



## DAS GEWISSEN STEHT AUF

### ZUM 100. GEBURTSTAG VON HELMUTH JAMES GRAF VON MOLTKE UND CLAUS GRAF SCHENK VON STAUFFENBERG

FRANK MÜLLER

*Leiter der Arbeitsgruppe  
Geschichte und Politik, Hauptabteilung  
Wissenschaftliche Dienste,  
Konrad-Adenauer-Stiftung*

Die Daten 11. März 2007 und 15. November 2007 stehen für die 100. Geburtstage der Widerstandskämpfer Helmuth James Graf von Moltke und Claus Graf Schenk von Stauffenberg. Ihr Eintreten gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft hat ihnen einen festen Platz im Gedächtnis der Deutschen gesichert. So steht Stauffenberg für alle die Gegner, die sich – obwohl sie anfangs Vorstellungen der Nationalsozialisten nicht fernstanden – in Kenntnis der Verbrechen des Regimes von diesem distanzieren und zum Umsturz entschlossen.

Mehrfach bereits waren Attentate auf Hitler gescheitert: an technischen Unzulänglichkeiten, an den Unwägbarkeiten des Zeitplans, der den Diktator – für ihn war dies „Vorsehung“ – immer wieder zu schützen schien, an der fortgesetzten Gefahr, vom Regime vorzeitig enttarnt zu werden. Die Frage des persönlichen Zugangs war es, die 1944 allein noch die Chance bot, Hitler zu beseitigen und die nationalsozialistische Herrschaft von innen heraus zu stürzen. Claus Graf Schenk von Stauffenberg nahm im Sommer 1944 diese Möglichkeit wahr.

Nach der Reichspogromnacht am 9. November 1938 begann sich Stauffenberg vom Nationalsozialismus allmählich zu distanzieren. Doch erst die verbrecherische Kriegsführung im Osten nach dem Überfall auf Russland führte ihn zum Widerstand.

Vor dem letzten Schritt stand freilich erst noch der Versuch, einen gangbaren Weg innerhalb des Systems zu finden. Er meldete sich im Januar 1943 zum Frontdienst in Afrika, um dem Generalstab den Rücken kehren zu können. Drei Monate später erlitt er bei einem Tieffliegerangriff schwere Verwundungen, verlor ein Auge, die rechte Hand und zwei Finger seiner linken Hand. An einen Einsatz im Feld war nicht mehr zu denken, der Weg führte zurück nach Berlin, zunächst zum Chef des Allgemeinen Heeresamtes, General Olbricht, schließlich am 1. Juli 1944 in eine Position, die ihm unmittelbaren Zugang zum Führerhauptquartier gewährte: Als neuer Chef des Stabes des Befehlshabers des Ersatzheeres gehörte er zu den Offizieren, auf die Hitler zählte – persönlicher Vortrag in den Lagebesprechungen eingeschlossen.

Zusammen mit seinen engsten Vertrauten, Generalmajor Henning von Tresckow, der seit 1943 an die Front im Osten abkommandiert war, Generaloberst a.D. Ludwig Beck, Feldmarschall von Witzleben und General Olbricht bereitete Stauffenberg den Umsturz vor. Dabei ging es nicht nur um die Beseitigung des Diktators; im Mittelpunkt der monatelangen Vorbereitungen stand die Umarbeitung jenes Planes, der ursprünglich für die Niederschlagung innerer Unruhen vorgesehen war und nun gegen die Machthaber eingesetzt werden sollte: der „Operation Walküre“.

Am 20. Juli 1944 war es so weit. Im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ bei Rastenburg in Ostpreußen gelang es Stauffenberg, seine Aktenmappe mit einer der beiden mitgebrachten Bomben am Tischbein des Kartentisches, an dem sich Hitler befand,

abzustellen und sich unter einem Vorwand wieder aus dem Raum zu entfernen. Als die Bombe wenig später detonierte, verließ Stauffenberg – in der festen Überzeugung, Hitler müsse tot sein – den Sperrbezirk und kehrte per Flugzeug nach Berlin zurück. Das Attentat jedoch war misslungen. Hitler überlebte leicht verletzt.

Ungeachtet der Unsicherheit über Erfolg oder Misserfolg des Attentats, die sich in Berlin schon vor seiner Rückkehr unter den Mitverschwörern ausgebreitet hatte, versuchte Stauffenberg, die Initiative an sich zu reißen. Die vorbereiteten Befehle der Operation Walküre wurden ausgegeben, der Gesamtplan lief an, bis hitlertreue Offiziere am Abend zum Gegenstoß ausholten und Stauffenberg und seine Mitstreiter festsetzten. Ein Standgericht verurteilte die Verschwörer zum Tod durch Erschießen; Generaloberst Beck wurde die Gelegenheit gewährt, sich selbst das Leben zu nehmen. Das Urteil wurde im Hof des OKH-Gebäudes, des Bendlerblocks, sofort vollstreckt. Stauffenberg starb mit den Worten auf den Lippen: „Es lebe das heilige Deutschland.“

*Die Gedenkstätte Plötzensee ist ein Ort des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus aus dem In- und Ausland.*



Als Hitler sich am nächsten Tag per Rundfunkansprache zu Wort meldete, war von einer kleinen „Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer dummer Offiziere“ die Rede, deren Komplott gescheitert sei. Auf die Motive der Handelnden ging Hitler wohlweislich nicht ein. Diese Motive aber sind es, die das eigentliche Vermächtnis Stauffenbergs ausmachen. Er war am 20. Juli 1944 nach Rastenburg gereist mit dem festen Willen, seinen Plan ohne Rücksicht auf dessen Erfolgchancen durchzuführen. Das Attentat war Ausdruck der Überzeugung, dass der Widerstand bis zur Gewaltanwendung reifen müsse, um der Welt zu zeigen, dass es auch ein anderes Deutschland gab – ein Deutschland, das sich der Missachtung aller ethischen Normen und rechtlichen Grundsätze widersetzte. Hier stand nicht mehr allein der praktische Zweck im Vordergrund; es ging um die Ehrenrettung eines Landes und eines Volkes – „coûte que coûte“, wie es Henning von Tresckow formuliert haben soll.



*Claus Graf Schenk von Stauffenberg*

Der Wille zur Beseitigung der Gewaltherrschaft bildet einen, den symbolträchtigsten Teil des Vermächnisses, das uns die Männer des 20. Juli hinterlassen haben. Neben der Beseitigung des Nationalsozialismus ging es aber auch bereits um etwas anderes: um dessen Überwindung. Auch hier manifestierte sich eine bewusste Form von Widerstandshandeln, das für den Aufbau der Bundesrepublik eine konstitutive Bedeutung erlangt hat: der Wille zur geistig-sittlichen Erneuerung des deutschen Staatswesens nach dem Ende des Nationalsozialismus.

In einer Vielzahl von Kreisen und Zirkeln, die schrittweise Kontakt zum aktiven Widerstand aufbauten, wurden erste Entwürfe für eine Neuordnung Deutschlands, seiner Verfassung, seiner Rechtsordnung, seiner Wirtschafts- und Sozialordnung, aber auch anderer wichtiger Bereiche vorbereitet. Hier stand nicht der Tyrannenmord – die „Tat“ – im Mittelpunkt des Bestrebens, Zeichen für ein anderes Deutschland zu setzen, sondern die Absicht, dieses andere Deutschland konzeptionell vorzudenken und den Aufbau einer auf Rechtsstaatlichkeit, Menschenwürde, demokratischer Freiheit und parlamentarischer Volksvertretung beruhenden Ordnung vorzubereiten. Eine der wichtigsten dieser Gruppen war zweifellos der Kreisauer Kreis um Helmuth James Graf von Moltke.

Der entschiedene Christ Moltke hatte bereits früh den Nationalsozialismus abgelehnt. Als ausgebildeter Jurist spezialisiert auf internationales Recht, half er schon vor dem Zweiten Weltkrieg zahlreichen Verfolgten des Regimes, sich außerhalb Deutschlands in Sicherheit zu bringen. Auf dem Weg zu seinem Ziel, dem Nationalsozialismus eine neue Ordnung entgegenzustellen, die auf dem christlichen Menschenbild aufbaute, sammelte er Gleichgesinnte aus den verschiedensten politischen und gesellschaftlichen Lagern um sich. Das Familiengut der Moltkes im schlesischen Kreisau gab diesem Kreis seinen Namen. Zu den Kreisauern zählten Adlige, Kirchenvertreter, Hochschulprofessoren ebenso wie Repräsentanten der demokratischen Parteien aus der Weimarer Zeit, darunter der Sozialdemokrat Julius Leber. Später stießen Männer wie Carlo Mierendorff, Wilhelm Leuschner und Alfred Delp hinzu.



*Eugen Gerstenmaier*

*Helmuth James Graf von Moltke,  
Begründer des  
Kreisauer Kreises,  
vor dem  
Volksgerichtshof.*



*Schloss Kreisau  
nach der Restaurierung*

Helmuth James Graf von Moltke geriet früh in das Visier der Gestapo, die jedoch lange Zeit nicht wagte, ihn zu verhaften. Erst am 19. Januar 1944 griff das Regime zu, um ihn erst in Ravensbrück und später in Tegel festzuhalten. Am 11. Januar 1945 wurde er vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt, obwohl er ein Attentat auf Hitler grundsätzlich abgelehnt hatte. Gleichwohl galt er dem Regime als Vertreter einer neuen Ordnung, die an die Stelle der NS-Herrschaft treten sollte, und damit als einer der geistigen Urheber des 20. Juli 1944. Am 23. Januar 1945 wurde er in Plötzensee hingerichtet. Unvergessen bleibt sein aufrechtes Eintreten für die eigenen Überzeugungen in den Duellen mit Freisler vor dem Volksgerichtshof.

Die verfassungs- und rechtspolitischen Vorstellungen Moltkes und des Kreisauer Kreises liefen keineswegs ausschließlich auf die Normen und Wertvorstellungen hinaus, die heute zum Grundkonsens unserer parlamentarischen Demokratie gehören. Vielmehr waren es insbesondere die Kreisauer, die in ihrem Bestreben, ein möglichst breites Spektrum des Widerstandes gegen Hitler zu integrieren, zum Teil höchst unterschiedliche Vorstellungen über den Staatsaufbau des zukünftigen Deutschlands diskutierten. Zu den Gemeinsamkeiten zählte freilich das Ziel, den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, nicht ein Volk, eine Nation oder gar eine Rasse – mit ein Grund dafür, dass sich den Kreisauern eine Reihe namhafter Christlicher Demokraten anschloss, die die Union mitgründeten und in der Aufbauphase der jungen Bundesrepublik wichtige Funktionen ausübten: der Direktor der neugegründeten Deutschen Hochschule für Politik in Berlin, Otto Heinrich von der Gablentz, der spätere Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier, der erste Bundesvertriebenenminister, Hans Lukaschek, der erste Präsident des Oberverwaltungsgerichts für Nordrhein-Westfalen, Paulus van Husen, der erste Oberpräsident Schleswig-Holsteins, Theodor Steltzer, schließlich Paul Graf Yorck von Wartenburg, der Bruder des 1944 hingerichteten Mitinitiators des Kreisauer Kreises, Peter Graf Yorck von Wartenburg.

Nicht allem also, aber doch der einen oder anderen Grundentscheidung beim Aufbau der Bundesrepublik haben Moltke und die Kreisauer den Weg bereitet: dem Prinzip der Selbstverwaltung, der Staatszielbestimmung als sozialer Bundesstaat, der Öffnung des Grundgesetzes für die Mitwirkung des Staates an supranationalen Institutionen. Hier liegt das eigentliche Erbe und das Vermächtnis Stauffenbergs, Moltkes und ihrer Mitstreiter: der antitotalitäre Grundkonsens über Parteigrenzen hinweg und der für einen Großteil dieser Widerstandskämpfer selbstverständliche Bezug auf das Recht und das christliche Menschenbild, das eine Antwort auf die geistigen Trümmer der NS-Herrschaft sein sollte und aus Sicht vieler Widerstandskämpfer allein sein konnte. Diesem Vermächtnis fühlt sich die Konrad-Adenauer-Stiftung verpflichtet. Ihr Ziel ist es, die Bedeutung des antitotalitären Grundkonsenses in einer Zeit zunehmender Unsicherheit und durchaus auch wachsender Orientierungslosigkeit zu verdeutlichen. Die Stiftung nimmt die 100. Geburtstage Stauffenbergs und Moltkes zum Anlass, den Blick auf diejenigen Konzepte zu lenken, die Grundlagen der Bundesrepublik und eines geeinten Europas geworden sind.

Dabei geht es ganz besonders um eine aktuelle Frage: Wie und mit welchen Methoden kann eine junge Generation, die aus zum Teil verschieden gelagerten Gründen – dazu zählen politische, soziale und wirtschaftliche Unsicherheiten – ein Reservoir für die Erfolge der Rechtsextremen darstellt, heute gegen totalitäre Versuchungen immunisiert werden? Die zielgruppenspezifische Aufbereitung dieser Themen im Rahmen der Bildungsangebote über die Grundlagen unseres Staatswesens, aber auch der Christlichen Demokratie, wird immer wichtiger.

Zu erörtern gilt es zudem, wie eine junge Generation – in Zusammenarbeit mit den Schulen – vor allem in den neuen Ländern methodisch überhaupt erst für diese Themen interessiert werden kann, bevor Organisationen vom rechten Rand des politischen Spektrums diesen heranwachsenden Menschen eine Heimstatt bieten. Die Stiftung besitzt mit ihren Aktivitäten zum Jugendwettbewerb DenkT@g einen guten Ansatzpunkt. Denn auch heute geht es darum, die Zukunft vorzubereiten.